



Die Villa „Hellenaiion“ der Familie Manowarda im Stiftingtal der Gemeinde Kainbach (1910).

Es gab eine besondere Villa im Stiftingtal ...

Es soll hier über ein leider verlorenes architektonisch und historisch interessantes Gebäude berichtet werden, der Manowarda-Villa.

Vorweg: Dieser Beitrag soll weder an der Arbeit der Otto-Möbes-Akademie der Arbeiterkammer Steiermark Zweifel bringen noch an Otto Möbes, Benedikt Kautsky oder seine Nachfolger, wie z. B. Rupert Gmoser.

Wäre die „Manowarda-

Villa“ nicht durch Um- und Neubauten verschwunden, hätte sie jetzt die Adresse Stiftingtalstraße 240. Sie wäre nun als ein Pionierbau der frühen Moderne eine Attraktion für an Architekturgeschichte Interessierte.

Im späten 18. Jahrhundert wanderte die Familie Mano-

warda aus Griechenland in den Osten des damals großen Habsburgerreiches. Die Familie scheint sich schnell integriert zu haben, viele der Familienmitglieder dienten in der Armee. Schon unter Kaiser Josef II. wurden die Manowarda mit dem Titel „Edle von Jana“ in den Adelsstand erhoben. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Manowarda auch in Graz vertreten. Der Arzt Johann Manowarda gab dem Architekten Adalbert Pasdirek den Auftrag, im Stiftingtal, das bis 1938 ein Teil der Gemeinde Kainbach

war, eine moderne Familienvilla zu errichten. Johann Manowarda scheute keinen Konflikt mit den Gegnern des damals als zu modern empfundenen architektonischen Sezessionismus. Johann Manowarda war sportlich aktiv und wurde zu einem Ehrenmitglied des GAK ernannt. Er nutzte seine Villa im Stiftingtal nur wenige Jahre und starb vermutlich in Wien. Einige Jahre lebte in Graz auch sein naher Verwandter Josef von Manowarda (1890–1942), der als erfolgreicher Opernsänger berühmt wurde. Sei-

ne Nähe zum Nationalsozialismus überschattete seine Prominenz.

Adalbert Pasdirek-Coreno

Der Architekt der Manowarda-Villa im Stiftingtal war der 1869 in Mähren geborene Architekt Adalbert Pasdirek-Coreno. Er studierte an der Wiener Kunstakademie. Um 1903 ließ er sich nach Brünn in Graz nieder, wo auch sein Bruder Ladislaus im Haus Schubertstraße 29 lebte. Als Gymnasialprofessor und Maler war Ladislaus Pasdirek gesellschaftlich etabliert und war auch als Gemeinderat aktiv. Adalbert und Ladislaus Pasdirek wohnten nun in der Alberstraße 16. Adalbert Pasdirek arbeitete als Architekt und Stadtbaumeister.

Seine stilistisch dem Sezessionismus zuzuschreibenden Entwürfe gehörten zu den Pionierwerken der frühen Moderne. Realisiert wurden in Graz und in der Umgebung einige Villenentwürfe, so die Villa für Johann von Manowarda Edlen von Jana. Der Villenentwurf von Pasdirek zeigte kubische Formen und ein Flachdach, der Baustoff war u. a. Beton. Insgesamt standen solche moderne Bauten im Widerspruch zur Tradition jener Zeit und wurden dementsprechend kritisiert. Einerseits gehörte Adalbert Pasdirek-Coreno zur Elite der lokalen Architekten und war Mitglied der Vereinigung Bildender Künstler Steiermarks, andererseits disqualifizierte er sich durch seine im Widerspruch mit dem Strafgesetz und dem Moralbild stehenden sexuellen Interessen. Nur sein Bruder rettete ihn vor den Folgen, musste aber als Gemeinderat zurücktreten. Adalbert verließ um 1915 Graz. Zuletzt war er im Stiftingtal gemeldet. Nach 1930 verlieren sich seine Spuren in Brünn.

Die Villa Hellenaiion

Die architektonische Qualität der Villa bestätigten sowohl Friedrich Achleitner, der bekannte Beurtei-

ler der Bauwerke Österreichs des 20. Jahrhunderts, als auch Antje Senarclens de Grancy, Professorin an der TU Graz. Adalbert Pasdirek-Coreno war unter Einfluss der Wiener Moderne ein Pionier neuen Stilkens im Kontrast zum damals noch dominierenden Späthistorismus. Sein Entwurf zeigte die Sachlichkeit des Sezessionismus. Die Stilfeiheit war bewusst durchbrochen durch die Form der Fenster, der mit Säulen geschmückten Veranden und des Balkons.

Das Flachdach mit dem kleinen Turm, der angebaute Wintergarten, eine verglaste Eisenkonstruktion und Säulen, die antiken Stilizitierten, waren äußere Merkmale des Gebäudes. Anknüpfend an den griechischen Ursprung der Familie Manowarda gab es die Bezeichnung „Villa Hellenaiion“ und im Garten eine Pseudoruine. Ein eigenes Kraftwerk lieferte den da-

mals noch seltenen elektrischen Strom. Die Inneneinrichtung war eine stilistische Mischung von moderner Gestaltung und Zeitgeist um 1900.

Arthur Bader

Ein Nachfolger der Familie Manowarda als Villenbesitzer war Emil Weinmeister, der am Joanneumring und in der Schönaugasse Geschäfte für Beleuchtungsmittel (Gas, elektrischer Strom) besaß. Wichtiger für die Geschichte der Villa war Arthur Bader (1877–1950). Er ist in Mähren geboren und studierte um 1900 in Wien Medizin. Bader führte im ersten Weltkrieg ein Fleckfieberspital in Polen. In Wetzelsdorf leitete Bader ein Spital und im Stiftingtal ab 1925 in der hier besprochenen Villa ein Kinderheim. Die Manowarda-Villa (damals Stifting Nr. 130, 131) wurde als Kurpension Sophienhöhe bezeichnet. 1938

wurde sein Besitz im Zuge der „Arisierung“ beschlagnahmt, Bader arbeitete noch kurz als „Judenarzt“ in Wien und wurde mit seiner Frau 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert. Nach seiner Befreiung lebte er wieder in Graz und starb hier 1950. Das Sanatorium Sof(!)ienhöhe (nun Stifting Nr. 149) wurde nach 1938 unter neuer Führung weitergeführt und diente schließlich als Heim für Wehrmachtshelferinnen.

Von gestern zum Heute

1948 erwarb die Arbeiterkammer Steiermark die Villa mit dem Grundstück. Es folgte durch den Architekten Ernest Reicher (1913–1984) ein erster grundlegender Umbau der Villa und es wurde hier die Otto-Möbes-Volkswirtschaftsschule eingerichtet. Otto Möbes war von 1945 bis 1963 Präsident der Arbeiterkammer Steiermark.



Johann von Manowarda mit Familie vor seiner Villa.



▲ Jener Teil der Otto-Möbes-Akademie, der heute an der Stelle der Manowarda-Villa steht.

◀ Die Villa als Kinderheim des Arthur Bader.

► ZUM FRAUENTAG



Tatjana Schiffer-Wieser,
Kindergartenpädagogin

Was bedeutet es, in der heutigen Zeit Frau zu sein?

„Wonder-Woman“ zu sein: Alles unter einen Hut bringen und zu je 100% ohne Klagen zu erfüllen.

Welchen Tipp würden Sie Ihrem jüngeren Ich geben?

Den Fokus auf das JETZT zu richten – schon früher erkennen, was wirklich wichtig ist.

Was wünschen Sie sich für Frauen in Hinblick auf die Zukunft?

Gleichberechtigung in jeder Lage.



Prof. Dr. Karl Albrecht Kubinzky
Der Grazer Stadthistoriker bereichert die BIG seit vielen Jahren mit seinem umfangreichen historischen Wissen.